

Johannes Tauler

Von der
WAHREN ARMUT
des Geistes



Schätze der christlichen Literatur

3. Band.

„Selig sind, die da geistlich arm sind,
denn ihrer ist das Himmelreich.“
Matth. 5, 3.

„Wir wollen die Lehre vom Anfang des christlichen
Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit schreiten.“
Hebr. 6, 1.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede

Erster Teil

Zweiter Teil

Vorrede.

IN der ewigen und unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters und seines ewigen Wortes grüße ich euch, Geliebte in Christus! Der liebe Gott, zu dem ich gefleht habe, hat mich als seinen armen, lehrbegierigen Schüler in eine reiche und große Schule gesendet, in welcher man allzeit und alle Tage unaussprechliche und hohe Wunder erlernen kann: nur muß man - aus Liebe zu dieser segensvollen Schule durchaus und ganz allen Dingen entsagen; denn will sich einer dem liebenswürdigen Lehrer dieser Schule übergeben, so muß er seiner selbst und aller Kreaturen ledig sein. In dieser edlen Schule trägt der würdige Lehrmeister aus dem höchsten und vortrefflichsten Buche täglich diese Lehre vor:

„Wir sollen in gänzlicher Verzichtleistung unseres Eigenwillens und in vollkommener Hingabe in den allerliebsten Willen Gottes standhaft und unveränderlich uns ergeben, so daß es uns nicht nur gleichgelten, sondern auch lieb und angenehm sein soll, in welche Lage immer der Herr uns zu versetzen beliebe, ob in Besitz, oder in Mangel und Notdurft, ob wir als Weise oder als Unweise angesehen werden, daß wir nichts begehren, nichts wünschen und nichts wollen, als einzig den Willen und die Anordnung unseres lieben Meisters, im Können und Vermögen, wie im Unvermögen und Schwachheit, im Tun und Unterlassen, in allen Anliegen und Leiden des Geistes wie des Leibes, im Leben wie im Tode; mit einem Worte: wo und wie wir uns befinden und sind, ohne alles Wanken, ohne alles Selbsterwählen, und nicht Erwählen dessen oder jenen,

gerne oder ungerne soll einzig des allerliebsten Lehrers Wille in uns leben, und alles, was gegen oder außer seinem Willen ist, soll uns ganz tot und fremde sein; nur sein allerliebster Wille in seiner vollen und reinen Kraft muß von uns ohne Zutun oder Hinwegnehmen sowohl vor als in und nach unserem Tode vollbracht werden.

Die Schule selbst nun, in die der Herr uns geschickt hat, ist der heiligste Wille Gottes; der Lehrmeister in derselben ist der heilige Geist selbst in all seiner Güte; das einzige und wahrhaftige Lehrbuch ist der liebenswürdigste Herr Jesus Christus, er in sich selbst und in allem, was sein ist und ihm zugehört. Außer dieser Schule kenne ich ferner keine, sie sind mir alle entschwunden; außer diesem Lehrmeister sind mir alle anderen fremd und ferne; außer diesem Buche kenne ich kein anderes. Diese Schule, dieser Lehrer, dieses Buch haben mich zur Entsagung aller Dinge vermocht; diesen Dreien will ich wahrhaftig allein nur leben. Nun denn, liebe Kinder, lernt auch ihr diesen Dreien allein nur leben, aber in Wahrheit leben; so nur werdet ihr den wahren Frieden in allen Dingen finden, anders aber wahrlich nicht. Geht oft ein in diese gesegnete Schule, denn wohin wolltet wir lieber gehen, als dahin, wo dieser liebenswürdige Lehrmeister allzeit und ohne Unterlaß gegenwärtig und für uns immer bereit ist, wo das Buch der Liebe niemals geschlossen, immer offen ist?

Liebe Kinder, bleibt auf mein Wort froh und zufrieden in dieser heiligen Lehranstalt, denn ich kenne wahrlich keinen besseren, keinen kürzeren, keinen sichereren und keinen erhabeneren Weg. Diesen Lehrer hat euch der allmächtige Gott aus dem reichen Schatze seiner unermesslichen Liebe gegeben, folgt ihm getrost auf mein Wort; es ist wirklich euer Bestes, wenn ihr allein in diese heilige Schule geht. Wer immer da eingeht, der wird mit aller Gewißheit gelehrt, wie er seine Gedanken, Worte und Werke, sein ganzes Leben auf Gott unseren Vater beziehen, aus ihm alles herleiten und ihm selbst, dem Herrn, am besten und

höchsten wohlgefällig werden könne.“¹ Und soll ich noch etwas beisetzen zur Rechtfertigung der Herausgabe dieser Schrift, so seien es die Worte des Apostels: „Läßt sich jemand von euch weise dünken, der werde vor dieser Welt ein Tor, damit er weise werde; denn die Weisheit dieser Welt ist vor Gott Torheit.“ 1. Kor. 3, 18. 19. – D. i. für weise muß sich keiner halten, der zur wahren Weisheit gelangen will; als Torheit muß er anerkennen, was diesem Zeitalter für Weisheit gilt, so daß die Narren ihn für einen Toren halten, indem sie sich weise dünken; ihre Weisheit muß er nicht zu der seinigen machen, denn sie ist in den Augen Gottes Torheit. –

Das Buch selbst ist nach der Frankfurter Ausgabe vom Jahre 1681 bearbeitet worden; bei dieser meldet der damalige Herausgeber: er sei einem im Jahre 1448 geschriebenen Exemplare wörtlich, und wie er sich ausdrückt, „ohne Parteilichkeit gefolgt, und sei mit Fleiß kein einziger Buchstabe verändert worden.“ – Diese Schreibart nun konnte ich freilich in einer neuen Ausgabe nicht beibehalten, wenn nicht das Äußere der günstigen Aufnahme des gehaltvollen Inhalts, ja selbst der Deutlichkeit entgegenstehen sollte. Gewisse, Tauler ganz eigene, kräftige und scharf bezeichnende Worte wollte und durfte ich jedoch ihres wahren Reichtums wegen keineswegs beiseite setzen; denn daß Tauler unstreitig ein Meister unserer Sprache und ein besonderer Bereicherer derselben gewesen, wird nicht geleugnet werden wollen. Die in erstgenannter Ausgabe befindlichen Paragraphen konnte ich der Verständlichkeit und des Zusammenhanges wegen nur selten beibehalten.

Des Werkes Inhalt zerfällt in zwei Teile. Im ersten zeigt Tauler, was die wahre Armut des Geistes sei und worin sie bestehe; er nennt sie „die rechte, wahre, einfache, bloße, lautere, abgeschiedene, ledige, freie, edle, reiche, wesentliche, nützliche, demütige, freiwillige, tugendhafte,

göttliche Armut.“ Der zweite Teil gibt die Wege an, die dahin führen, und die Zielpunkte, auf welche das innere Auge müsse gerichtet sein, um diese höchste Vollkommenheit zu erreichen. Auch in dieser Schrift finden wir, und zwar vorzüglich in dieser, was Taulers einziger Zweck war, wohin er führen wollte, und den er selbst erreichte, den Mittelpunkt, von dem er ausging und auf den hin er alles zurückführte; er will nämlich den Menschen durch Tötung der Sünde und der sündlichen Gebrechen, durch Verleugnung des Eigenwillens und der Eigenliebe, durch standhafte und unausgesetzte Übung der Tugenden zu seinem inneren Ursprung zurückführen, in welchem die Seele Gott wiederfinden kann, der sein ewiges Wort in ihr zeugt und seinen Geist in ihr offenbart. Er zeigt, wie die Seele durch diese beständige Einkehr in sich in diesem seligen Stande und in diesem inneren göttlichen Leben bleiben und bestehen und Gott seine Wunder fortgesetzt in ihr wirken könne. Eine Empfehlung des Buches sieht der Herausgeber als eine ganz unnötige Sache an; es wird sich dem religiösen Leser wohl selbst empfehlen, und den anderen? – Wer wird da zu empfehlen wagen, wo entschiedene Abneigung, Verachtung und Ekel obwalten? Für diesen Fall mögen die Worte K. G. Lessings hier stehen: „Man tadelt“, sagt er², „meines Bruders Briefe an seine Frau als uninteressant. Hierauf kann ich nichts antworten, als die Einwendung eines Bauern, der seine Ackerpferde zu Markt brachte und dem ein Stallmeister mitleidig zu verstehen gab, daß sie weder als Schulpferde noch als Reitpferde taugten. Wunderlicher Herr! Habe ich sie denn dafür ausgegeben oder ausgeben wollen? Sie stehen zur Nachfrage da für Leute, wie ich bin.“

Lieber Leser! Ist dir das Buch angenehm, so gebrauche seiner; wo nicht, so dulde es, du duldest ja sonst noch vieles.

Nikolaus Casseder.

¹ Taulers 25. Brief nach Surius vom Jahr 1548.

² Im Leben seines Bruders Gotth. Ephr, Lessing.

Von der wahren Armut des Geistes oder der höchsten Vollkommenheit des Menschen.

Erster Teil.

§. 1.

DIE höchste Vollkommenheit des Menschen besteht ursprünglich in wahrer und vollkommener Armut des Geistes; ja sie selbst ist die wahre, eigentliche, höchste Vollkommenheit. Deshalb kommt es wohl einzig darauf an, daß wir lernen und erfahren, was die wahre Armut des Geistes sei, worin sie bestehe, und wie weit sie sich erstrecke? Nun ist aber diese Armut des Geistes eine Ähnlichkeit Gottes. Gott ist nämlich ein von allen Kreaturen unabhängiges, in sich selbst bestehendes Wesen, er ist eine freie Kraft, er ist ein reines Wirken. Ist nun die wahre Armut eine Ähnlichkeit Gottes, so ist sie ein von keiner Kreatur abhängiges, vielmehr von jeder abgeschiedenes Wesen; denn an nichts haften und hängen, heißt von jedem Dinge geschieden sein, nun haftet die wahre Armut des Geistes wirklich an nichts, und nichts an ihr.

§. 2.

FRAGST du, wie das möglich sei, da doch alle Dinge voneinander abhängen, eines von dem anderen erhalten wird,

sollte denn der Arme im Geiste allein von keinem Geschaffenen abhängen? Wirklich hängt er von keinem Geschaffenen ab, noch hängt er ihm an, alle geschaffenen Dinge sind unter ihm, nur von dem hängt er ab, und nur dem hängt er an, was über alle Dinge erhaben ist, der heilige Augustin nennt es das Beste aus allen Dingen, nämlich Gott; ihn allein sucht die wahre Armut, ihm allein hängt sie an, von ihm allein hängt sie ab, und sonst von keinem anderen; das ist aber auch gerade der höchste Adel der Armut, daß sie allein, und alles ausschließend, dem Allerhöchsten anhängt, und sich alles Erschaffenen, alles Niedrigen, soviel möglich, entledigt, und freimacht.

§. 3.

WAS einige von der höchsten, lautersten, und wahren Armut des Geistes behaupten, daß sie nämlich darin bestehe, wenn der Mensch wieder so sei und werde, wie er war, da er noch nicht war, da nämlich, sagen sie, verstand er nichts, da hatte er keinen Willen, da war er gleichsam Gott mit Gott, – das wäre allerdings wahr, wäre es nur möglich; denn der Mensch, als ein geschaffenes Wesen, muß auch menschliches Wirken, muß Willen und Verstand haben, er muß Gott erkennen, und lieben, davon hängt seine Seligkeit ab, wie der Jünger Jesu, Johannes, spricht: „Das ist das ewige Leben, daß wir dich Vater erkennen, und, den du gesandt hast, Jesus Christus.“³

§. 4.

DA nun aber der Mensch Gott erkennen und lieben soll, wie kann ihm da noch Armut des Geistes im Erkennen und Lieben bleiben? Ich sage, sie bleibt ihm allerdings, wenn er Gott erkennt mit Gott, wenn er ihn erkennt und liebt wegen ihm, wenn sein Kennen und Lieben nur zu Gott gerichtet ist,

und nur dieses, sonst kein anderes Kennen und Lieben Gottes, macht ihn selig, und gibt ewiges Leben; des Menschen Kennen Gottes in Bildern, Formen und Vorstellungen, die ihm die Sinne zuführen, gibt ihm keine Seligkeit, das wäre bloß natürliches Erkennen und Lieben, dessen muß aber der wahre Geistesarme ledig, d. h. arm daran sein, will er selig und ein wahrer Armer sein.

§. 5.

NUN könnte freilich, die Frage entstehen: wenn vernünftiges Vorstellen in Bildern und Formen, die dem Menschen die äußeren Sinne bringen, ihm nicht nur nicht die Seligkeit bringt, ihn vielmehr an der Vollkommenheit und wahren Geistesarmut hindert, und er deren ganz ledig und leer sein muß, wozu sind sie ihm denn gegeben, wozu ist ihm die Gabe der sinnlichen Unterscheidung denn nütze? Ich sage: so lange das Viele und Mannigfaltige noch auf den Menschen wirkt, und er damit beladen ist, ist ihm dieser bildliche und vernünftige Unterschied wohl nütze, und er kann dessen nicht entbehren, will er anders zum Besseren und Höheren kommen; sobald aber der Mensch von dem Mannigfaltigen und Vielen zum Einen, und Einfachen, zum Entwerden seiner gekommen ist, und so erlangt hat die wahre Armut des Geistes, dann muß er entsagen aller bildlichen Unterscheidung, muß rein und entledigt von allem, gleichsam als einer eingehen in das Eine; würde er hier, jetzt noch, hängen an Bildern und Formen, an sinnlichen Wahrnehmungen und Unterschieden, dann wäre er wohl noch gebrechlich und schwach, und entfernt von wahrer Armut des Geistes. - Das Unterscheiden in Bildern und Formen, das Aufnehmen der Dinge durch die Sinne ist dem natürlichen Menschen freilich notwendig, er soll, und will etwas erlernen; auch weil der Mensch lebt in der Zeit, so muß er auch wirken mit der Zeit in seinem äußerlichen Leben, seiner Lage, und zeitlichen Verhältnissen, und daß er nicht stehenbleibe auf der

Zeit, träge und unwirksam, vielmehr daran sei, seinen äußeren Menschen in Ordnung und Übereinstimmung zu bringen mit dem inneren: zu dem allen verhilft ihm eine vernünftige Unterscheidungsgabe. Endlich, auch dazu ist diese ihm nütze, ja notwendig, widerstehen zu können sündlichen, verderblichen Einfällen, die den Menschen so oft und so leicht befallen, und so sein Herz zu bewahren vor Sünde und Unrat. Die wahre Vollkommenheit, die wahre, reine Armut des Geistes aber bedarf der Eindrücke, der Belehrungen durch die Sinne durchaus nicht, sie erkennt nicht nach der Natur, sie erkennt Gott mit Gott, sie liebt Gott wegen Gott, ihr Erkennen und Lieben ist einzig zu Gott gerichtet, darum ist sie auch eine Ähnlichkeit Gottes, sie ist ein reines, einfaches Wesen, eine Einheit, geschieden von aller Kreatur und Mannigfaltigkeit.

§. 6.

JA nicht nur arm am natürlichen Erkennen und Lieben Gottes muß ein ganz vollkommener Mensch sein, will er zur innigsten Vereinigung mit Gott kommen, er muß sogar an Gnade und Tugenden arm sein; denn die Gnade ist eine Kreatur, auch die Tugenden sind kreatürlich. Die Gnade nämlich ist ein Licht, welches Gott schöpft oder schafft in sich selbst, und es der Seele eingießt, womit er sie abzieht vom Leiblichen in das Geistige, vom Zeitlichen und Vergänglichlichen in das Ewige, von der Mannigfaltigkeit in das Einfache und Eine; ist nun die Seele mittelst der Gnade erhaben über alles Irdische, über Zeit und Mannigfaltigkeit, allem entrückt, sich einzig einigend dem Einen, dann ist sie rein Geist, stehend in der Ewigkeit, dann wird Gnade gewandelt in Gott, nicht ferner zieht er sie durch kreatürliche Gnadenweise, er zieht sie unmittelbar durch sich zu sich, er führt sie von sich zu sich, wie der heilige Augustin spricht: „O Herr! Wer gibt mir einen anderen dich, daß ich von dir zu dir gehe?“ und in dieser Rücksicht ist die

Seele auch gnadenarm, denn sie ist erhoben über die Gnade, durch Gott in Gott versetzt.

§. 7.

FERNER, auch tugendarm muß der Mensch sein, dem es um wahre Vollkommenheit ernst ist; die Tugenden sind nämlich nach ihren Werken natürlich, nach ihrer Meinung aber und Absicht göttlich. Nun soll der Mensch aus lauterer reiner Meinung, welche Gott ist, wirken, denn Gott liebt und nimmt die Tugend nicht nach den Werken, sondern nach der Meinung, und so wird die Tugend nicht natürlich, wird übernatürlich und göttlich; und da jedes Wirken sein Ziel hat, so muß des Menschen Ziel Gott sein, und nichts anderes, und mit solcher Tugend besteht die Armut wohl. - Auch in folgender Hinsicht soll der Vollkommene tugendarm sein, nämlich, die Tugend muß in ihm in solche Fertigkeit übergegangen sein, er muß sich in allen Tugenden so ausgewirkt haben, daß ihm das Bild der Tugenden gänzlich entschwunden sei, und er nicht mehr wirke tugendlich im Zufalle, sondern im Wesen, nicht in der Vielartigkeit, sondern in voller Einheit, und diese Tugend ist dann nicht mehr natürlich, sie ist göttlich; und so wie Gott alle Dinge in sich begreift, so begreift eben auch ein vollkommen armer Mensch alle Tugenden in der Einheit der Liebe, denn in dieser Liebe wirkt er alle Tugenden, und diese Tugend ist wesentlich, und besteht gar wohl mit wahrer Geistesarmut; ja er wird nimmermehr diese wahre vollkommene Armut erreichen, wenn nicht alle Tugenden sein Wesen werden.

§. 8.

DANN aber geht der Mensch in das Wesen der Tugend über, wenn er alles Zufalles ledig ist, und dann ist er alles Zufälligen ledig, wenn die göttliche Liebe ihm alle

vergänglichlichen Dinge entzogen hat, und er dann äußerlich und innerlich frei, entledigt und bloßsteht von allen diesen Dingen, und nicht mehr irgendeine Tugend mit Befangenheit zu wirken vermag, sondern einzig mit einem einfältigen und reinen Willen sich Gott zu überlassen und hinzuopfern in alle Tugenden. Das ist aber jenem Menschen nicht möglich, der noch nicht jedes Äußerlichen, jedes Zufälligen entledigt ist, und dem die göttliche Liebe noch nicht alles Äußerliche entzogen hat; er hat die Tugend nicht, und kann sie noch nicht haben im Wesen, er wirkt bloß zufällig; denn zufällig ist alles, was jetzt ist, und dann nicht ist. So wirkt er nun tugendhaft, wie sich Zeit und Gelegenheit, Lust oder Not gibt, oder nicht ergibt, dagegen wirkt ein wahrer Geistesarmer allzeit und immer tugendlich, und so wie sein Wesen unzerstörlich ist, so ist es auch seine Tugend, darum heißt sie auch wesentliche Tugend, weil sie zum Wesen geworden ist.

§. 9.

DARAUS ergibt sich nun, daß, wer eine Tugend wesentlich und vollkommen hat, sie zumal alle habe; denn alles, was der Mensch äußerlich und innerlich tun kann, gehört zu einer vollkommenen Tugend. Richtet er nun alle Dinge, jedes seiner Werke auf die eine Tugend hin, dann gewinnt er sich das Wesen dieser Tugend, und zieht mit diesem alle anderen Tugenden an sich, und macht selbe sich wesentlich; richtet aber der Mensch sein ganzes Streben und seine ganze Kraft nicht auf die Tugend, die er erreichen will, so entgeht ihm das Wesen der Tugend, und ihm wird keine Tugend wesentlich werden, denn dem Wesen der Tugend steht er selbst entgegen.

§. 10.

UCH steht die Vollkommenheit des Menschen nicht einzig in der Ledigkeit und Freiheit des inneren, sondern auch des **A**ußeren Menschen, – denn der Mensch ist Mensch nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe nach. – Darum ist es nicht genug, nur ledig zu sein nach dem inneren Menschen, auch der äußere muß entledigt sein, soviel es ihm möglich ist, und dieses äußerliche und innere Hinwenden und Kehren aller Dinge auf die Tugend macht ihn allein ganz vollkommen, denn in der Tugend besteht die Vollkommenheit. Ist nun der Mensch innerlich und äußerlich abgestorben allem Irdischen und jeder Kreatur, haftet er an nichts weiter, so schadet es dem Adel und der Reinheit seiner Armut keineswegs, wenn Zeitliches ihm äußerlich zukommt, und die Kreatur mit Gunst sich zu ihm wendet; er ist ja ledig dessen allen der Neigung nach, und was ihm zufällt, oder sonst zukommt ohne sein Zutun, das sieht er an, wie es auch wirklich ist, als eine Gabe von Gott, der nur sein Bestes will, es sei nun was es sei, Liebe oder Leid, bitter oder süß. Denn dem aller Dinge Ledigen, der sich einzig an Gott hält, dem muß der gütige Gott mit allem Gute gleichsam entgegengehen, es sei leibliches oder geistliches Gut, er nehme es nur an von ihm, er nimmt es ja von Gott, und nicht von den Geschöpfen.

§. 11.

WIE aber, wenn ihm zuviel zufiele, wie soll der Vollkommene sich hier benehmen? Er nehme, daß ihm seine Armut allzeit bleibe, und er nicht hafte daran, als sei er durch die kleinere oder größere Gabe nun reicher; ist doch nur Gott sein Reichtum, und nicht zeitliches Gut! So man ihm aber gäbe, soll er annehmen? Er sehe darauf, wer es gibt; ist der Geber selbst arm am zeitlichen Gute, jedoch reich an Liebe, die ihn alles hinzugeben, gleichsam treibt, oder gibt man dir aus natürlicher Liebe, dann nimm in beiden Fällen nichts, vom letzteren schon gar nicht, laß ihn placken und sich balgen mit

seinem Gute, bleib du ledig und frei. Ist ein anderer indessen reich an Gütern, aber arm an Liebe, er gäbe dir aber um Gotteswillen, und du bist augenblicklich der Gabe dürftig, nimm sie hin, und was über die beschwichtigte Notdurft ist, das verteile an andere; daß du hier der Gabe dich hingeben mußt, ist kein Haften daran, sondern Gottes Werk, Wille und Gabe.

§. 12.

FÄLLT dir aber wenig zu, suche einzig deiner Notdurft zu steuern, gibt man dir, nimm hin, bekommst du nichts, trage es geduldig, denn Mangel ist gar oft nützer, als Haben; im Mangel lernt man sich besser kennen, als beim Haben, ersterer macht uns fähig, zu empfangen ewige Dinge, leibliche Krankheit gibt gar oft geistliche Kraft, und diese übertrifft doch wohl jede leibliche; höre, was Paulus, sagt: „Die Kraft wird vollendet in Schwachheit.“⁴

§. 13.

WENDE dich auch nicht zu reichen Leuten, sie ermangeln gemeinlich der vollen Liebe und Treue. Ich erweise das durch folgendes: Ungleich sind sich schon der Arme und der Reiche, nun liebt, wie bekannt, nur Gleiches seinesgleichen, zwischen beiden findet somit keine wahre, volle Liebe statt, sie ermangeln nämlich des Grundes, aus dem echte Liebe und Treue sproßt. Der Reiche gibt seine Gabe gewöhnlich aus einem gewissen Interesse, er möchte sich dadurch den Himmel verdienen, und die Hölle damit von sich abwenden, dieses Hoffen und dieses Fürchten ist nun gewiß weder Liebe noch echte Treue, sie lieben damit doch nur sich selbst, und glaubten sie, ohne den Armen, in den Himmel zu kommen, sie würden wahrlich mit dem Armen wenig Umgang, und Zutat zu ihm, haben; auch ist es ja nur wenig, was sie den Armen

leisten, sie können sich nicht zur vollen Gabe, wie sie die echte Liebe erfordert, bringen, und auch das nur mit vielem Zwange, und harter Not. Ferner ist ja ein armer Mensch entledigt aller Kreaturen, der Reiche haftet noch an und in ihnen, wie können beide nun – so weit abstehend von einander – sich wechselseitig mit Liebe ergreifen? und die rechte Liebe kann doch nichts anderes sein, als ein gänzlich Ausgehen aus sich, und allen Dingen? Der Reiche ist in sich und allem Irdischen noch ganz befangen, wie sollte er der wahren Liebe fähig sein? Auch ist ja die echte Liebe nur geistlich, denn sie entstammt aus dem heiligen Geiste, sie hingegen sind irdisch, wie könnten sie geistliche Liebe erzeugen? Endlich ist der wahre Arme den Reichen ganz unbekannt, folglich auch ungeliebt von ihnen, denn unbekannt und ungeliebt sind sich Ursache und Wirkung, wie Augustin sagt: „Was man sieht, kann man wohl lieben, das Unerkannte und Unbekannte kann niemand lieben.“

§. 14.

DIE Armut des Geistes beurkundet auch dadurch ihre Ähnlichkeit mit Gott, nicht nur, daß sie, wie er, ein von allen Kreaturen unabhängiges, in sich selbst bestehendes Wesen ist, sie ist auch darin ihm ähnlich, da sie, wie er, eine freie Kraft ist, unbezwungen, und unbezwinglich von niemand; ihr Adel und ihre Würde ist volle Freiheit. Nur wenn die Seele sich mit irdischen und gebrechlichen Dingen selbst beschwert, dann verliert sie ihre Freiheit, und seufzt unter einer Bürde; alles Irdische ist eine Bürde, es macht die Seele blind, unbehilflich, und nimmt ihr alle Kraft und Tugend; darum entsage sie, und werfe ab alle irdische Bürde, nur dann ist sie edel und frei; denn nur Armut ist ledig aller Dinge, und so ist auch sie nur der einzig wahre Adel der Seele, die einzig wahre Freiheit.

§. 15.

DIESE Freiheit, nun ist eine allseitige Lauterkeit, ein ganzliches Getrenntsein von allem, sie reicht hin in die Ewigkeit; diese Freiheit ist ein von allem entblößtes, getrenntes Wesen, solch' Wesen ist Gott, und ihm allein und ganz eigen; ein gleich bloßes, von allen Kreaturen getrenntes Wesen ist nun die Armut, und so ist sie auch die wahre Freiheit. Eine freie Seele hat allen gebrechlichen und geschaffenen Dingen entsagt, sie dringt ein in das unerschaffene Gut, das Gott ist, sie ist es, die da gewinnt mit Gewalt, was Christus mit Gewalt zu gewinnen verheißt, da er spricht: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich.“⁵ Nun ist Gott der Seele Himmelreich, entsagt sie nun allen Dingen, und hängt Gott allein an, so gewinnt sie Gott mit Gewalt; dieser Seele will und kann sich Gott nicht entziehen. Er muß und will sich ihr geben, es ist ja seine Natur, daß er sich gemeinsam der Seele, die seiner empfänglich ist. – Nun sind ihr alle Dinge gleich, Lieb' und Leid, Lob, wie Tadel, Armut, wie Reichtum, Wohl, oder Wehe, der Freund, wie der Feind; nichts ist ferner vermögend, sie anzuziehen, nichts kann sie weiter von Gott scheiden, nichts vermag ferner sich zwischen ihrem Gott und sie zu stellen, recht wie Paulus spricht: „Wer ist, der da uns scheiden könne von Gott?“⁶ Vielmehr zieht sie alle Dinge hin auf Gott, und dringt durch alle Dinge frei auf ihren ersten Ursprung ein, sie erstrebt sich nicht nur die Tugend, sie gewinnt das Wesen der Tugend, nichts bindet sie, außer der Tugend, und zwar nur die höchste und reinste Tugend, und das ist nicht nur kein Band, es ist vielmehr die Art und Wirkung der Freiheit, die nur dann wahrhaftig frei ist, wenn sie das Höchste und Beste zu wirken vermag, und das Schlechte gänzlich dahinten läßt; denn Freiheit besteht nicht in der Sünde, nur Knechtschaft ist Sündendienst, wie Paulus sagt: „Wer Sünde tut, ist Knecht der Sünde, und nicht ein Freier.“⁷ So edel und erhaben ist echte Freiheit, daß sie niemand, denn Gott, der Vater, allein geben

kann, da sie eine Kraft ist, die da unmittelbar fließt in die Seele aus Gott, der ihr alles Vermögen gibt, nach Paulus Worten: „Alle Dinge vermag ich in dem, der mich stärkt.“⁸

§. 16.

EINE Seele, die da einkehrt in sich, und nachdenkt über sich, betrachtet sorgfältig, was sie war, was sie sei, und was sie nicht ist; was sie war, nämlich in ihrer sündlichen, gebrechlichen Weise, mit Sünden befleckt, entfremdet Gott, und sich selbst, tugendleer, und gnadenleer, das erkennt sie mit bitterer Reue und Scham, und diese Reue, diese Bitterkeit, dies Gedränge und Mißfallen an sich selbst reinigt, und läutert sie, und in dieser Läuterung entspringt ein Licht, ein klarer Lichtstrahl, der ihr alle Wahrheit entdeckt, und der heilige Geist entflammt noch mehr dieses Licht, macht die Seele aufwallen und inbrünstig, treibt sie in Erkenntnis der ihr aufgedeckten Wahrheit hinein, daß sie ihr nicht mehr entschwinde, daß sie ihr unwiderstehlich anhänge, und nimmermehr zurücktrete in ihre alten Gebrechen. Gewaltig und frei führt er sie in alle Wahrheit; und ist sie dann in die Wahrheit gekommen, von ihr durch und durch ergriffen, hat sie in der Wahrheit die süße Frucht der Freiheit gekostet, dann ist ihr die Wahrheit so köstlich und tröstlich, daß sie allem und jedem entsagt, ausschließend der Wahrheit sich hingibt, Verzicht leistet auf die Freiheit ihres eigenen Willens, und so in die wahre Armut eingeht. Bei diesem Ausgange, und dieser Aufgabe ihres eigenen Willens, nimmt Gott ihren Willen, umkleidet ihn mit seinem Willen, gibt ihm völlige Freiheit und einiget sich mit ihm, nach des Apostels Ausspruch: „Wer Gott anhängt, der wird *Ein* Geist mit Gott.“⁹ Diese Verzichtleistung ihres eigenen Willens hat ihrem Willen erst den rechten Adel, die wahre Höhe und Erhabenheit gegeben; nicht nur nicht ist sie dadurch als Sklavin erniedrigt, sie ist eine Freie geworden, weit mehr und besser, als wenn sie nie darauf verzichtet hätte; wird doch jedes Ding, je näher seinem Ursprunge, um

so edler und vollkommener. Ist nun der Wille geeinigt mit dem Höchsten und Ursprünglichen, mit der höchsten Freiheit, so ist er gewiß der edelste und freiste, und eine andere Freiheit des Willens gibt es nicht; und in dieser Vereinigung des Geistes mit dem göttlichen Geiste wirkt die Seele mit dem Allmächtigen allmächtig in voller Freiheit, „ wo der Geist ist, da ist Freiheit“, sagt Paulus.¹⁰ Erkennst du nun, wie die wahre Armut des Geistes eine wahre Ähnlichkeit Gottes ist, da sie mit Gott alle Dinge vermag?

§. 17.

HIER könnte sich nun wohl eine Schwierigkeit ergeben, wenn gefragt würde: wenn der Mensch, der sich seines eigenen Willens verzichtet hat, nun sich hingibt unter den Gehorsam eines anderen Menschen, ob das nicht seine Freiheit störe? In vierfacher Hinsicht, antworte ich, kann, ja muß der Mensch dem anderen sich überlassen; erstens muß der Unwissende sich dem Lehrer überlassen; zweitens, ist der Mensch noch nicht aller Sünde und allen Gebrechen gestorben, schwankt er noch zwischen Tugend und Fehler, dann ist ihm wohl ein wahrer Geisteslehrer notwendig, dem er sich hingebend zum Besserwerden mit sich. Drittens, sei es auch, daß er der Sünde wirklich abgestorben, mit seinem Inneren ins Klare, und zur Kenntnis der Wahrheit gelangt ist, so rühmt er sich dessen doch nicht, in tiefer Demut des Herzens hält er sich für nichts, als einen Sünder, und in diesem Gefühle der Niedrigkeit unterwirft er sich einem anderen, mehr vertrauend diesem, als sich. Endlich soll der Mensch sich den Geboten und Anordnungen der heiligen Kirche unterwerfen, was sie befiehlt, das tue er willig.

§. 18.

NDESSEN steht der rechte, ganz Vollkommene, seiner selbst und aller Dinge Entledigte, der wahre Geistesarme allerdings in einem anderen Verhältnisse, als in dem soeben bemerkten. Er kann nämlich nicht unter die Unwissenden und Unerfahrenen, wie wir zuerst sagten, gezählt werden, er ist als entledigter und armer Mensch ein reiner Mensch; wo diese Reinheit ist, da ist Licht, und dieses Licht, das ihm leuchtet, zeigt ihm auch das Verborgene und Unbekannte. Echte Geistesarmut ist ein reines Licht in sich selbst, in diesem Lichte erkennt und schaut der Mensch alle Wahrheit, und ihm ist es nicht Not, erst auszugehen, und zu suchen anderswo, was er schon in sich hat; dieses Ausgehen aus sich, dieses Suchen außer sich könnte ihn gar leicht abführen von seinem Mittelpunkte, ihn vermannigfaltigen, und das Unmittelbare, in dessen Besitze er ist, durch Vermittlung anderweitiger Dinge, ihm trüben und ihn zerstreuen. Er geht vielmehr in sich, und bleibt stehen in sich, und findet hier volle Befriedigung; ist er ja doch ausgegangen von aller Eigenheit seiner selbst, von der Befangenheit aller Dinge, und ist in Gott eingegangen, der sich ihm hingab, wie wir oben zeigten; hat er nun Gott, und ist er in Gott, so ist er auch im vollen Besitze der Wahrheit, die ihm alles andere entbehrlich macht.

§. 19.

FERNER sagten wir, daß der Mensch sich unter dem Gehorsam, unter die Leitung und Führung eines anderen geben könne und müsse, um fähig zu werden, der Sünde und ihren Gebrechen nach und nach ganz abzusterben; das ist nun aber mal der Stand eines vollkommenen Geistesarmen nicht, er ist ja gestorben der Sünde, und dieses wahre Sterben bedarf keines zweiten. Diese Behauptung bedarf indessen einer genauen Unterscheidung. Wohl kann der Mensch mit der Zeit und nach und nach dahin gelangen, daß er der Sünde, der er abgestorben ist, nicht ferner zu sterben habe, d. h. es

kann so weit mit dem Menschen kommen, daß alle Geschöpfe und Menschen nichts weiter mehr an ihm finden, was sie töten könnten an und in ihm; denn er hat sich seiner selbst und alles Geschaffenen entledigt, ihm ist alles geworden, wie dem Paulus, - „alle Dinge als Gassenkot“, denn des armen Menschen vielfältiges und vielseitiges Sterben ist so geheim und so verborgen, daß es andere Menschen wohl wenig erkennen können. Demungeachtet aber, und was hier nicht zu übersehen ist, bleibt es immer wahr: nie kommt der Mensch in diesem Leben zu solchem Sterben, und zu solchem Leben, daß Gott an ihm nicht etwas zu töten fände; diesem Töten Gottes gibt sich nun der arme, ganz entledigte Mensch hin, nicht aber dem Geschöpfe, das an ihm nichts ferner zu töten erkennt, noch vermag.

§. 20.

AUCH der oben angeführten Demut wegen ist es dem wahren Geistesarmen nicht nötig, nicht dringend für ihn, sich unter den Gehorsam und Leitung anderer zu stellen; er hat ja die Wurzel aller Demut in sich, soll er sie zu Schau tragen in gewisser Manier und Weise? Gott kennt sein Herz, er trägt auch das Wort des Herrn darin: „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“; habe ein demütiges Herz, das ist genug. Sollte es denn aber genug sein, sprichst du, Tugend zu haben nach innen, und sie nicht zeigen nach außen, daß andere dadurch gebessert und erbaut würden? Ach gehe doch nur ganz und vollkommen von dir aus, sei ganz abgestorben, dann werden die alle, die da wahrhaft sterben wollen in Christus, durch dich mehr gebessert, und in diesen Tod eingeführt werden, als du nimmermehr tun und wirken kannst durch äußerliches Zutun. - Es ist wohl recht, sagst du, abermal entgegnend, daß der Mensch zum vollen Schauen der Wahrheit gekommen, und die Sünde in ihm ganz überwunden sei, er darf sich doch nicht selbst das zutrauen, und so wäre es denn doch besser und sicherer, wenn er sich

vertrauend anderen übergäbe? Gewiß darf und wird sich dessen der wahre Geistesarme in seinem Herzen nicht rühmen, gewiß solcher Zuversicht sich nicht anmaßen, er stellt es Gott anheim, aber weder sich noch einem anderen Menschen; denn hat er die Wahrheit und echte Vollkommenheit, so ist sie ihm ja bloße Gabe Gottes, der allein, und kein Mensch, sie geben kann. Weit entfernt, daß der Geistesarme andere verachten, geringe schätzen, oder mißtrauisch gegen sie sein sollte, er hält sich immer als den Geringsten, zieht alle anderen sich vor, aber immer und unabänderlich steht ihm Gott oben an; so wie ihm, vertraut er niemand, so hoch, wie ihn, stellt er niemand.

§. 21.

ENDLICH, so wenig der wahrhaft Vollkommene, der echte Geistesarme der heiligen, christlichen Kirche und ihren Gesetzen und Anordnungen sich entzieht, oder gar widersetzt, so ist er denn doch als solcher nicht gebunden zu allen Gesetzen derselben, nach äußerlicher Weise, wie andere, die noch befangen sind in sich, lebend in der Sünde, kämpfend, siegend, unterliegend. Der Geistesarme hat nämlich das, was die heilige Kirche nach äußerlicher Weise angeordnet, und zu tun befiehlt, innerlich, geistig, wesentlich schon erfüllt, er ist dahin gekommen, wohin die Kirche mit allen ihren Geboten, Gesetzen und Anordnungen ihre Kinder führen will; sie will doch gewiß nichts anderes, als daß man die Sünde unterlasse, dagegen die Tugend gewinne. Der vollkommene Geistesarme hat nun die Sünde abgelegt, er hat die Tugend gewonnen, er hat demnach den Zweck und das von der Kirche gesteckte Ziel erreicht; er wird auch fernerhin alles in Einfalt seines Herzens tun, was das Kirchengesetz vorschreibt, und er zu tun vermag, oder sonst verpflichtet ist; was er unterläßt oder nicht vermag, das wird er deshalb nicht schmähen, noch verachten, nicht für böse, vielmehr für gut halten, zumal alles gut ist, was die christliche Ordnung heischt. Und so bleibt

dem echten Geistesarmen bei allem Gehorsame und Ergebenheit an die Kirche durchaus seine innere Freiheit.

§. 22.

WIE besteht aber, könnte hier gefragt werden, die Freiheit des Geistes bei jenen armen Menschen, die in einer Gesellschaft zusammenleben, wo einer dem anderen im Gehorsame sich unterwirft, sollte das die Freiheit des Geistes nicht aufheben? Ich antworte: Dieses Hingeben und Überlassen an andere kann aus dreierlei Ursachen geschehen, und zwar erstens aus Notdurft des Leibes. Der Arme sucht sein Brot um Gottes und seines Bruders Notdurft willen; ist der Not gesteuert, dann gebe er sich vollkommen wieder an Gott, überlasse sich ihm ganz, nehme seines Innern sorgsam wahr, gebe Gott Raum in seinem Herzen, damit er ungehindert wirken könne in seinem Innern; der gegenwärtige Gott wird die von der Speise gewonnene Kraft des Menschen veredeln, und gleichsam verzehren, nur lasse er sich durch nichts irren in dem göttlichen Werke; gestattete er das, dann erst verlöre er seine wahre Freiheit, und würde ein Unfreier; denn das Almosen, das der Arme genießt, muß in Gott verzehrt werden; wer es anders genießt und verzehrt, z. B. in äußerlichen Werken ohne Andenken Gottes, oder im Müßiggange, der sündigt gegen das Almosen, er mißbraucht die Gabe, und lebt nicht wie ein wahrer Armer. Also, entgegnest du, soll der Geistesarme nur immer innen sein, und sich niemals abgeben mit äußerlichen Werken, mit Handarbeit und dergleichen, und Arbeit wäre somit gegen die Armut und Freiheit des Geistes? - Ich sage: Der wahre Geistesarme ist niemand was schuldig, denn Gott allein; diese Schuld an Gott besteht darin, daß er sich allzeit so halte, daß, wenn Gott sein Werk in ihm wirken will, er ihn immer bereit finde, und wäre er in einem äußerlichen Werke begriffen, er es lassen müsse, nicht berücksichtigend den Befehl des Menschen, und das so lange, als sein äußerer Mensch die

innere Einkehr des Geistes ertragen kann; findet er sich ferner nicht mehr kräftig, und der Geist sich innen gleichsam verzehrt, dann mag er allerdings ein äußeres Liebeswerk vornehmen, das ihm das nächste ist. Zweitens kann ein Geistesarmer sich hingeben und überlassen an andere um seiner eigenen und seiner Brüder Tugend willen; und zwar um seines eigenen Besten willen aus dreien Ursachen: ist sein Körper schwach und gebrechlich, und er in dieser äußerlichen Beschwerde unfähig der ernstesten Einkehr in sein Inneres, dann mag er sich üben in einem äußeren Werke der Liebe. Ferner: hat er die äußerlichen Tugenden sich noch nicht alle eigen gemacht, so übe er sich denn in ihnen, bis die Tugend zu einem Ganzen in ihm erwachsen, das ist zu seinem wahren Wesen geworden ist. Endlich ist er seinem Bruder ein gutes Beispiel schuldig, nun, so werde er denn sein Vorbild in Übung aller Liebeswerke, und was dergleichen er tut, das verrichte er aus reiner, und lauterer Liebe; solches Wirken benimmt ihm nicht nur nicht die Freiheit des Geistes, es mehrt sie vielmehr. Auch seines Bruders wegen soll der Geistesarme sich üben in äußerlichen Werken der Liebe, und nicht fürchten, als würde dadurch die Freiheit des Geistes gehindert. Bedarf dein Bruder der Anweisung zur Tugend, und er hat niemand, der ihm dazu helfe, komme du ihm zu Hilfe, gehe aus von deinem Herzenskämmerlein, solltest du auch in dem Augenblicke in der höchsten Schauung gestanden sein; unterläßt du es, dann fehlst du wirklich: du hast ja das Beispiel und das hohe Bild deines Herrn, wie er Liebe, Hilfe, Beistand schenkte an seine Jünger und an so viele andere; diesem Bilde wirst und willst du doch folgen? Auf die Liebeswerke hat der Herr ja das ewige Leben gesetzt, und diese Werke der Barmherzigkeit fordert er von einem jeden. Tugendleer sein, heißt nicht frei und entäußert sein; gerade die Übung aller Tugenden, die von dir gefordert werden, verhilft zur Freiheit, und nur nach verrichtetem Liebeswerke gehst du ohne Gebrechen in dein Inneres wieder ein, und wirst darin den hohen Segen des Friedens, den die Liebe gibt, wahrnehmen. Drittens: auch dann soll der Geistesarme in äußeren Liebeswerken sich

üben, wenn Gott ihn dazu besonders mahnt, dem Geiste des Herrn darf er nicht widerstreben, er muß ihm folgen, und sich in alles das geben, was er von ihm haben will.

§. 23.

DOCH sehe zu, welcher Geist dich zum äußerlichen Werke der Liebe treibe, ob der böse Geist, ob dein eigener, oder Gottes Geist dich anrege? Lerne aus ihren Wirkungen sie alle drei erkennen. Treibt es dich aus deiner Inwendigkeit heraus, und hin zu reichen Leuten, ohne daß die Tugend deiner hier bedarf, oder dich fordere, ist es zu unnützem Zeitvertreib, zum Wohlleben in gut Essen und Trinken, und meinst bei dir, es bedürfe dessen deine schwache Natur, du willst sie etwas erquicken, um Gott desto besser dienen zu können; siehe zu, wie du dich täuschst, dir der Hinblick auf Gott getrübt, wie du zerstreut, wie hart und schwer du den Weg zu deinem Herzen wiederfinden wirst. Sei fest überzeugt, dich treibe der böse Geist, dich treibe dein eigener Geist; oder meinst du, das Himmelreich bestehe in Essen und Trinken; nennt es Paulus nicht ganz anders, wenn er sagt: „Das Himmelreich ist Friede, Freude und Gerechtigkeit.“¹¹ Auch das ist vom bösen Geiste, wenn man das, was den Armen und Dürftigen gehört, und man ihnen geben sollte, an reiche Leute hängt, durch üppige Gastmahle und Wohlleben mit ihnen. Was sucht man darin? Doch wohl nur, daß man uns lobe und ehre, daß man uns wieder lade und ach! du versäumst dabei die Tugend, und verlierst allen Lohn bei Gott, denn du vergißt ganz, was Christus gesagt hat: „Machst du ein Gastmahl, so sollst du nicht laden deine Freunde und die Reichen, sondern lade die Armen“¹², nimm nicht deinen Lohn hier, sondern im Himmelreiche. Ferner, wenn du in der Einkehr deines Herzens bist, und Gottes Gnade und seine Gegenwart in dir wirken will, es dünkt dich aber, du seiest jetzt zu schwach dazu und vermagst die göttliche Wirkung nicht zu ertragen, kehrst dich, ehe du solltest, auf unnötige Liebeswerke hin und dadurch in

Ergötzlichkeit der Sinne; wisse es: dazu treibt dich der böse Geist, dazu treibt dich dein eigener, sinnlicher Geist, dem es bekanntlich nicht darum ist, viel und lange innen zu sein und zu bleiben. Endlich auch da ist der böse Geist im Spiele, wenn sich der Mensch ohne alle Bescheidenheit, ohne alle Not, über seine Kräfte gewissen äußerlichen Werken und Übungen hingibt, z. B. übermäßigem Fasten, Wachen und dergleichen strengen Übungen, wodurch der Mensch sich nur vor der Zeit zugrunde richtet, seine Sinne schwächt, sich unfähig macht zu ferneren guten Werken, die der Herr in ihm würde gewirkt haben; darum mahnt Paulus: „Euer Dienst soll bescheiden sein.“¹³

§. 24.

ÄUßERLICHE tugendliche Werke sind von Natur, nämlich aus natürlichem Triebe, wenn der Mensch bei Wirkung derselben nur auf sich sieht, und im Werke nur sich meint, denn die Natur liebt und meint allwege sich selbst; oder sein Liebedienst erstreckt sich nur über seine leiblichen Freunde, und dieses Wirken hat er denn mit Heiden und Sündern gemein. Leisten reiche Leute sich wechselseitig Treue und Dienste, das ist denn eben auch sehr natürlich, denn Gleiches liebt seinesgleichen. Darum hänge sich doch ja, der geistig arm sein will, an reiche Leute mit seiner Dienstfertigkeit nicht, er verrät dadurch nur zu deutlich, daß er noch nicht aller Dinge entledigt sei und mit diesen Reichen noch in gewisser Gleichheit stehe; wäre er ganz arm im Geiste, er würde sich bei diesen nicht soviel üben, er würde alles bei ihnen darauf beschränken, ob seinen Dienst die Tugend fordere!

§. 25.

AUS göttlichem Antriebe geschehen endlich jene äußerlichen Liebeswerke, wenn der Mensch, der Liebe